

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt**

20 (17.3.1846)

## Die Brüder von Roncavero.

Eine Geschichte aus dem Mittelalter.

An den hohen Bogensfenstern der großen Halle der Burg Roncavero standen Federigo und seine Schwester Bianca, mit froher Erwartung hinab in die Ebene schauend, ob nicht bald emporwirbelnde Staubwolken einen Zug heimkehrender Krieger verkündigen würden; denn Mansredo, der gütige Pflegevater beider Geschwister, und sein Sohn Enrico, der Geliebte des Mädchens und der Jugendfreund ihres Bruders, sollten heute auf der Rückkehr aus dem blutigen Schibolinen- und Guelfenkampfe, dieses Weges gen Pavia kommen, und hier Nachtruhe halten. Aus der letztern Stadt, wo der mächtige Ritter seit vielen Jahren seinen festen Wohnsitz sich erwählt hatte, wenn er von seinen Kriegs-Abenteuern, die er beständig suchte, einmal ausruhen wollte, waren Federigo und Bianca heut hierher, nach dem Stammschlosse ihres Wohlthäters, geeilt, um mit den Töchtern, welchen ihre Herzen froh entgegenzuschlugen, noch einen Tag früher das Fest des Wiedersehens zu feiern.

Es war ein schöner Herbstabend; milde Lüfte wehten über die heitern Fluren am Ufer des Nara-Flusses, der mit sanftem Rauschen sich durch die romantischen Felienschluchten drängte. Aus dem Thale herauf ertönten frohe Volkslieder, begleitet von Fiedeln- und Schalmeyenklängen, denn die Landbewohner harrten hier, angethan mit feilichen Kleidern, um ihren Gebieter zu begrüßen, den sie höchst selten einmal zu sehen bekamen, weil er oft Jahre lang die beiden Burgen Spertino und Roncavero und die dazu gehörigen Ländereien nicht zu besuchen pflegte, indem ihn dort stets düstere Erinnerungen quälten. Auch heute wollte er nur wenige Stunden hier weilen, und am nächsten Morgen schon weiter gen Pavia ziehen.

Federigo's scharfes Auge gewahrte ganz im fernen Hintergrunde der Landschaft einen schwarzen beweglichen Punkt, der sich zu vergrößern und näher zu kommen schien. Er machte die Schwester darauf aufmerksam. — „Sieh dort!“ sagte er, gewiß ist das der Vortrab des Kriegshaufens. Wie rührend und feierlich ist diese Stunde! Melodisch klingt von den Thürmen der Dorfkirchen das Glockengeläut durch die Auen zu uns herüber, und der erhabene Ton der metallenen Krone schwellt wie Freundesgruß die sehnsuchtsvolle Brust.“

„Ach Bruder!“ erwiderte Bianca freudig, noch vermag ich meine Wonne kaum zu fassen. Kaum kann ich glauben, daß es die Wirklichkeit ist, die mich so hold begrüßt; mir ist, als umgaukelte mich nur ein süßer Traum, und schmeichelte mit goldenen Bildern meinen Sinnen. Ich soll ihn heute wiedersehen, den Heißgeliebten, der mich zu sich emporheben, mich, die in Niedrigkeit geborne Magd, zur Herrin machen will über Tausende von Glücklichen, die unter seinem milden Schutze wohnen werden.“

„Ja.“ sagte Federigo, „er kehrt beglückt und steggekrönt aus dem blutigen Kampfe wieder, er, der edle Jüngling, auf dessen Freundschaft ich, auf dessen Liebe Du stolz seyn darfst, meine Schwester. Durch tapfere Thaten hat er sich mit Ruhm bedeckt; der Lorbeer schmückt die Stirne des jungen schönen Helden; nun kommt er heim, um ihn mit der Myrthe zartem

Reise zu vereinigen, um der Liebe heiliges Wort zu lösen. O juble auf in froher Lust, Schwester, bald bist Du die Gefährtin des geliebten Freundes, bald begrüßt Dich Roncavero als seine Herrin.“

Nicht, daß die arme Tochter eines Kastellans, entgegnete Bianca, jetzt als Grafenbraut durch die Hallen dieses Schlosses schreitet, nicht, daß ich in dem Schmuck der Edeldamen prange, nicht dieses Glückes Sonnenstrahl ist es allein, der mich mit einem so fremden Bangen erfüllt! — Nein, daß ich schwelgen soll im Freudenhimmel an seiner Brust; daß ich ihn ganz mein nennen soll, ihn, den Herrlichen, auf den die edelsten Töchter des Landes mit sehnsuchtsvollen Blicken schauen: — das, o Bruder, dünkt mich allzuviel Glück; ich kann es nicht fassen, daß ich eine so Auserwählte, vom Geschick Begünstigte seyn soll, und oft ergreift mich der Gedanke: meine Erdenseligkeit sei nur ein kurzer schöner Traum, dem eine düstere Wirklichkeit folgen werde. Ach, meine Hoffnungen scheinen mir so vermessnen, so riesenkühn zu seyn, daß oft mitten in meiner stillen Wonne ein geheimer Schauer, leise flüsternd wie ein Geisterhauch aus Gräbern, mich durchweht. — Ach, werde ich meinen Enrico so wiedersehen, wie er mich verließ? — Eine bange Furcht der Liebe durchbebt meine Brust. In das stolze Rom ist der schöne Jüngling als Sieger eingezogen. Wie viel üppige Blüthen der Frauenwelt wird er dort geschaut haben; wird sein jugendlich feurig wallendes Herz nicht bei der Fülle des reichen Gartens, bei all der Rosen- und Lilienpracht meiner, des armen einsamen Wiesenblümleins, vergessen haben, das daheim im Stillen blühte, und nur durch ihn den Farbenschmuck erhielt?

„O, fürchte keinen Wankelmuth von unserm Enrico!“ sagte der Bruder. „Er ist ein wackerer Jüngling, der seiner Eltern Tugenden ererbt hat. Unser ganzes Glück danken wir der Großmuth dieser erlauchten Familie. Unser Vater, der arme Kastellan eines halb verfallenen Jagdschlosses, hat ein geringes Habe nur uns hinterlassen, als er unserer Mutter nachfolgte. Noch erinnere ich mich seines Sterbetages; ich war fünf Jahre alt; Du aber zähltest noch kaum vier Sommer. Ich weinte unaufhörlich und wollte bei der starren Leiche sitzen bleiben; Du aber freustest Dich in Deiner Unschuld, weil man Dir gesagt hatte, es würde nach dem Begräbniß ein Trauermahl gehalten werden, wobei man Dir viel süßes Backwerk geben werde. Da kamen der Graf und seine engelgleiche Gemahlin, und nahmen uns zu sich auf das Schloß. Mich ließ der edle Mansredo zum Manne bilden und mit Enrico ward ich auferzogen, und mußte gleich diesem Alles lernen, was einem wackern Ritter ziemt. Mit dem biedern Grafen zog ich, begleitet von dem Jugendfreunde, in den Kampf für das glorreiche Haus der Hohenstaufen, und erkämpfte mir unter der Leitung des tapfern Pflegevaters den goldnen Schmuck der Sporen. Dich aber pflegte und erzog die sanfte Gräfin mit Muttertreue und liebevoller Sorgfalt; durch freundliche Belehrung erweckte und näherte sie Deinen Geist; in mancher seltenen Kunst und Wissenschaft, die eine Jungfrau zieren, hat sie Dich unterwiesen. So prangst Du, obgleich niederem Stamme entsprossen, doch durch Bildung und hohe Amuth weit mehr als alle Edelkinnen rings umher, und weil das

Eble gern das Schöne sucht, so ist Enrico's Herz dem Deinen begegnet, und eine reine, heilige Liebe hat Euch für die Ewigkeit verbunden. Und diese Liebe darf den Tag nicht scheuen, nicht die geheimnißvolle Nacht zu ihrer Schützerin sich erwählen, denn Manfredo krönte die Wohlthaten, mit denen er uns überschüttete, durch seine Einwilligung in Euren Bund.“

Der gute Graf! fiel Bianka ihrem Bruder mit Rührung in die Rede. Ach, wenn ich ihn doch glücklich wüßte. Er spendet Segen rings umher, und er selbst entbehrt des schönsten Himmelsgutes, der Zufriedenheit.

„Ja wohl, es nagt ein Wurm an seinem Herzen,“ erwiderte Federigo. „Unsteter Drang treibt den herrlichen Mann von Land zu Lande, und immer nur düsterer und kummervoller kehrt der Edle wieder heim. Der Krieg allein erhebt ihn und zerstreut die Nebel, die auf seiner Stirn haften. Ich kann mir diesen Zwiespalt in seiner Natur nicht erklären. Wir Alle wissen es, daß ein sanfter milder Sinn in seiner Seele wohnt; wenn ein Armer weint, so trocknet Manfredo, wenn er es sieht, gewiß die Thränen von des Unglücklichen Wange, und tröstet ihn mit Rath und That. In seinem Hause muß der Friede herrschen, und dennoch ist ihm nirgend wohler, als in des Kampfes wildem Toben. Wie ich es noch nie gesehen habe, so einet sich in ihm die Milde und der strenge Ernst. Im Gewühl der Schlacht ist er ein Löwe, daheim unter den Seinen ein liebevoller Vater. Wo nur ein Krieg in Italien ausbricht, da fliegt er hin, Gefahr und Tod verachtend.“

Schau dorthin, Federigo, unterbrach die Jungfrau den Bruder. Dort kommt ein Reiter in schnellem Trabe heran, und trägt mich mein Auge nicht, so ist's Enrico.

„Ja wohl, er ist's!“ entgegnete der Jüngling. „Der Liebe Blick sieht scharf. Komm Schwester, laß dem Theuern uns entgegenellen.“

Und Beide gingen mit schnellen Schritten die breite Schloßstreppe hinab, und an dem großen Burghore stürzte der heimkehrende Enrico in ihre offenen Arme.

„Wie Ihr mich überrascht habt!“ sagte er, von einer Umarmung in die andere sich wehend. „Erst in Padua hoffte ich Euch wiederzusehen.“

Unserer Sehnsucht, gab Bianka zur Antwort, schlich die Zeit viel zu träge; darum kürzten wir sie ab; denn nach den Stunden des Glückes muß man gierig haschen.

„Habe Dank, Geliebte!“ entgegnete der junge Graf, einen Feuerkuß auf der Jungfrau Wange drückend. „O wie selig froh fühle ich mich in diesem schönen Augenblicke. Dich, die mir das Theuerste ist hienieden, halte ich wieder in meinen Armen, und die beglückende Hoffnung, daß ich nun bald den bräutlichen Myrthenkranz Dir in das Haar werde flechten können, steigert meine Freude zum höchsten Entzücken. — Horch! da kommt mein Vater, dem ich vorangeeilt bin. Der Jubel seiner Unterthanen schallt ihm entgegen. O möchte doch die Luft der heitern Landbewohner dem Trauernden wohlthuend zum Herzen bringen! Noch immer giebt er sich dem trüben Ernste hin; noch immer umschleift er den fressenden Gram in seiner Brust, und kann es nicht über sich gewinnen, durch Mittheilung die drückende Last zu erleichtern.“

Der arme gute Vater! rief Federigo. Da tritt er zum Burghore schon herein. Wie bleich und eingefallen der hohe Mann aussteht; wie weiß sein Haar geworden ist seit kurzer Zeit; doch sprechen aus seinem Angesichte noch immer Kraft und Feuer. — O, Gott erhalte uns noch lange dies theure Leben; doch er helte auch die tiefe Herzenswunde des Edeln, damit der Abend seines Erdenwallens freundlich und friedevoll sei.

Mit ernstem aber nicht unfreundlichen Blicken trat Manfredo in die Mitte seiner Kinder, und reichete den beiden Geschwistern mit einem schmerzlichen Lächeln die Hand zum Will-

kommen. Darauf ließ er sich von ihnen in das für ihn bereitete Gemach führen. Bianka mußte sich zu ihm setzen; er streichelte ihr sanft die Wange und nannte sie seine liebe Tochter. Mit kindlicher Liebe schmiegte sich die Jungfrau an den alternden Mann, den nicht die Jahre, sondern Gram und Kummer schon zum Greise gemacht hatten. „Nicht wahr, nun laßt Ihr endlich die Waffen ruhen, theurer Vater!“ sagte sie schmeichelnd. „Nun zieht Ihr nicht mehr hin auf jene blutigen Felder der Ehre, wo das Wimmern und dumpfe Wehzen der Verwundeten grausenerregend nur ertönt; jetzt wird Euer Ohr den sanftern Klängen von Bianka's Laute horchen, die Euch durch heitere Lieder die düstern Wolken von der Stirn scheuchen soll.“

Ich will versuchen, antwortete Manfredo, ob ich Ruhe finden kann im Kreise meiner Kinder, ob Euer Glück die tiefe Wunde meines Herzens heilen wird!

Ein Knappe trat ein, und meldete die Ankunft des betagten Ganello, Kastellans im alten Jagdschloße. Der Graf gebot, daß man den treuen Diener einlasse, und bald darauf trat ein freundlicher Greis in das Gemach, verbeugte sich und sprach: „Mein edler Gebieter und Herr! ich komme im Namen unserer Dorfbewohner, um Euch zu bitten, das ländliche Fest, das wir zu Ehren Eurer Ankunft bereitet haben, durch Eure und Eurer Kinder Gegenwart zu verherrlichen. Wir kennen Euch ja. Ihr seid nicht stolz und seht nicht verächtlich auf die Armuth herab, darum vermeinen wir Euch nicht zu beleidigen durch unsere Bitte.“

Nein, Ihr guten Leute! erwiderte Manfredo. Im Gegentheil, ich freue mich, und danke Euch für Eure Herzlichkeit und Treue. Doch ich bin zu sehr ermüdet, als daß ich selbst zu Euren frohen Spielen kommen könnte. Aber meine Kinder sollen es an meiner Statt. Ich nehme dankbar an, was Euer treuer Sinn mir zubereitet. Ihr solltet nie den Vater in mir vermissen, und mein guter Sohn wird Erbe meiner Liebe werden. Vollbringt Euer Fest, wie Ihr es Euch ausgedacht, und freut Euch so, als ob ich zugegen wäre.

Er machte ein Zeichen gnädiger Entlassung, aber der alte Kastellan trat noch einen Schritt näher und sprach: „Bergdant, verehrter Herr, daß ich in Eure Hände etwas auslieferere, das der Zufall in die meinigen gab. Vor mehreren Monden, da Ihr fern wart von der Heimath, mußte ich ein altes Wohngemach im Mittelthurne, das schon den Einsturz drohte, niederreißen lassen. Als die Maurer unter meiner Aufsicht an die Arbeit gingen und den Kalk von den Wänden schlugen, fiel unsern Augen ein verborgener Wandschrein auf, von dessen Daseyn ich vorher nichts gewußt hatte. Von Neugier getrieben, sprengte ich das Schloß und fand in dem leeren Raume weiter nichts, als dieses Kästlein, dessen mühsam leserliche Aufschrift an Euch gerichtet ist, edler Herr. Ich hob es sorgsam bis zu Eurer Ankunft auf und überliedere es jetzt Euren Händen. — Vermuthlich enthält es ein Vermächtniß meines Vorfahren.“

Von meinem Vater? sprach Bianka. Wie werd' ich doch mit einem Male so wunderbar bewegt, wie tauchen bei dem Anblick dieser geheimnißvollen Gabe längst vergessene Bilder aus meiner frühesten Kindheit vor meiner Seele auf!

Manfredo nahm dem Kastellan das Kästlein ab, als aber seine Blicke auf die Aufschrift fielen, da schrak er sichtbarlich zusammen, und rief, während er in den Sessel zurück sank: „Gerechter Himmel, welche Schriftzüge erblickt mein Auge!“

Was ist Dir, Vater? schrie Enrico auf. „Um Gott, was wandelt Euch an, — Ihr erbleicht, als träte der Tod zu Euch, und Eure Glieder durchzuckt ein heftiger Fieberfrost!“ so riefen die Geschwister und der alte Ganello durcheinander, und Alle sprangen dem theuren Mann zu Hülfe. Dieser gab

ein Zeichen, daß der Kastellan sich entfernen sollte. Es geschah. Mit banger Erwartung schauten die zurückgebliebenen Kinder den Grafen an, welcher mit stieren Augen das Kästlein betrachtete und schwer seufzte. Eine lange Weile blieb er sitzen, endlich murmelte er dumpf vor sich hin: „An Manfred, Herrn auf Roncavero! — Was starrt mich für ein Leichenantlitz an bei diesen Jügen längst verweseter Hand! Mir ist, als seien diese Jüge mit Blut geschrieben. Ja, ja, nun bricht er endlich verderbend aus, der Kainestuch, den ich so lange still in meiner freudenlosen Brust getragen. Er schwebt mit dunklem Fittig um mein Haupt und die Häupter meiner Lieben, und weht den letzten Rest von Ruhe und von Kraft hinweg. — Wenn ich den Deckel dieses Kästleins öffne, so reißt sich vielleicht dem Grabe das kalte Siegel ab, und diese Schriftzeichen, die mit Flammenzügen mir den gefallenen Bruder vor die Seele führen, sie sind wohl die Riegel, die mir die Pforten des Verderbens öffnen! Aus lang verschlossenen Schäften, jäh geöffnet, bringt oft des Todes giftiger Hauch verpestend in das helle Licht des Lebens. — Mir zittert die Hand, und dennoch reißt es mit ungestümem nie gefühltem Drange mich hin, das Schreckliche selbst zu offenbaren. Ja, ich fühle Deinen strafenden Arm, Allmächtiger! Wohlthun, es sei! Ich will nicht länger diese Qualen tragen. Es falle der Schlag, sei er auch noch so furchtbar!“

Er sprengte das Kästlein auf, und zog ein Pergament heraus. Glorig und ängstlich durchflog es seine Augen. Immer mehr und mehr ward eine gänzliche Vernichtung in seinem Wesen sichtbar; endlich wankte er und stürzte mit einem abgebrochenen Laut ohnmächtig in seinen Sessel zurück. Angstvoll und erschrocken sprangen die Kinder herbei, um den Besinnungslosen zum Bewußtsein zu bringen. Erst spät und mit vieler Mühe gelang ihnen dieses. Als Manfred die Augen wieder aufschlug, war seine erste Frage nach dem unheil-schweren Pergament. Enrico brachte es ihm. „Hast Du es vielleicht schon durchlesen?“ fragte der Graf mit ängstlicher Hast. Die Sorge um Dich — antwortete der Sohn — ließ uns Allen keine Zeit, nach andern Dingen zu sehen.

„Ich danke Euch für diese liebende Sorgfalt, Ihr guten Kinder!“ sagte mit einem schmerzlich-freundlichen Blicke Manfred, und verbarg das ihm dargereichte Blatt auf seiner Brust. „Bringt mich jetzt zu Bette; mein Kopf ist so wüth, und ein heftiger Frost durchrieselt meine Glieder.“

Ich will, sprach Federigo, schnell ins Kloster Bettola hinüberjagen und den gelehrten und heilkundigen Pater Teronimo holen! —

„Bleibe, mein Sohn,“ erwiderte der Graf mit matter Stimme. „Meine Krankheit kennt kein Arzt. Bringt mich nur zu Bette. Vielleicht bin ich morgen schon wieder so weit erkrankt, daß ich gen Pavla aufbrechen kann. Hat mir's doch immer geahnt, daß hier in den Hallen meiner Stammburg, wohin ich schon seit langer Zeit nicht mehr gern den Fuß setze, mir etwas Trauriges begegnen würde. Doch still davon; mir thut jetzt Ruhe noth. Aber wer weiß, ob ich Sie finden werde auf welchem Pfahle.“

Die große Abspannung, welche der heftige Schreck bewirkt hatte, führte nach einigen Minuten einen festen, obwohl unruhvollen Schlaf herbei. Aengstliche Traumbilder schienen dem Kranken vorzuschweben: er fließ oft dumpfe Seufzer aus und murmelte unzusammenhängende und unverständliche Worte, aber dennoch wich der Schummer nicht von ihm. In banger Erwartung, ob der nächste Tag vielleicht das fürchterliche Räthsel lösen werde, blieben Enrico, seine Braut und ihr Bruder an der Lagerstätte des geliebten Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

## Galanterie.

„Ist Lieb' ein zartes Ding?“

Shakspeare.

Es kann den Freundinnen und Freunden der Galanterie nicht unwillkommen seyn, auch einmal Einiges aus dem Leben dieser ihrer Freundin zu lesen, da es so bewegt und wechselvoll ist, als irgend eines Geschöpfes Leben seyn kann. Der Raum gestattet mir, nur einige flüchtige Umrisse zu geben; aber schon diese dürften hinreichen, um urtheilen zu können, ob die Galanterie unserer Tage vor derjenigen der frühern Zeiten Vorzüge habe oder nicht. Unser Gegenstand zieht unsere Blicke nach Frankreich; denn hier ist sein heimischer Boden.

Durchlaufen wir die Bücher der Geschichte, so überraschen uns die verschiedenen Formen, unter welchen die Galanterie erscheint, und die verschiedenen Rollen, welche sie spielt. Die Zeit der Kreuzzüge läßt uns die Galanterie unter heroischen und frommen Formen sehen; sie verlieh ihr einen bis dahin unbekanntem sentimentalischen Anstrich. In Palästina eroberte der Liebende das Herz seiner Dame. Aus ihrer Hand empfing er die Schärpe, die er im Kampfe trug und die der Knappe, wenn sein Herr unter den Säbeln der Ungläubigen gefallen war, mit Blut gefärbt zu den Füßen der Herrin zurückbringen mußte. Die Geetze der Galanterie waren so streng, daß jeder Ritter, der überführt wurde, von den Damen schlecht gesprochen zu haben, von den Gesellschaften und Turnieren ausgeschlossen wurde. Die geringste Beleidigung gegen eine Frau, wessen Standes sie auch war, zog einen unauslöschlichen Makel zu, und die Bescheidenheit war ein Hauptzug im Charakter der damaligen Galanterie.

Im darauf folgenden Jahrhundert gaben die Troubadours in Liedern Unterricht in einer feinen, bescheidenen und geuchten Galanterie. Man errichtete Minnehöfe, vor denen die trockensten und verwickeltsten Fragen der galanten Metaphysik ernsthaft verhandelt wurden und wo die öffentlichen Anklagen des Unbestandes und Treubruchs gegen seine Dame oft durch blutige Urtheile verfolgt wurden. Diese scrupulöse Zurückhaltung ging während der Minderjährigkeit Karls VI., während der Unfälle seiner Regierung und der Ausschweifungen der Isabella von Bavern, in die zügelloseste Frechheit über. Mit Karl VII. brach wieder eine glänzende Epoche für die Galanterie. Während des Krieges gegen England schrieb er an seine angebetete Agnes Sorel: „Schöne Agnes! die Du so mich fesselst! länger wirst Du in meinem Herzen haften, als der Britte in unserem Frankreich!“ — Alle Herren an seinem Hofe zeichneten sich durch ihre Tapferkeit und Galanterie aus. Mit den lebenswürdigen Sitten dieser Regierung stimmte der düstere Charakter und die finstere Politik Ludwigs XI. nicht überein; dennoch erhielt noch die Kunst- und wissenschaftsliebende Margaretha von Schottland jene Urbanität am Hofe. Sie war es, die einst den in einem Saale des Pallastes eingeschlafenen Dichter Alain Chartier küßte. Gegen das Ende der Regierung Ludwigs XII. blühte die Galanterie wieder in vollem Glanze. „Der gute König,“ schreibt ein Historiker, „hatte seiner Frau wegen seine ganze Lebensart geändert.“ Als Franz I. im 26ten Jahre den Thron bestieg, machte er es sich zum Geschäft, das schöne Geschlecht an seinen Hof zu ziehen und es an ihn durch die Reize einer ritterlichen Galanterie zu fesseln, welche die ganze Nation nachzuahmen sich bestrebte. Selbst Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, hielt es nicht unter seiner Würde, den Schönen einige Zeit zu opfern, die er seinem Ruhme entzog. Nach Heinrich II. verummumte sich die Galanterie in bis zurre und schändliche Formen. Sie erschien wieder mit Heinrich IV., weniger bescheiden und höflich, als unter Franz I.,

aber natürlicher und kräftiger. Sie war ein Vergnügen am Hofe Heinrichs IV.; sie wurde ein Geschäft an dem Ludwig XIV., der in seiner übertriebenen Höflichkeit sich nie erlaubte, in Gegenwart irgend einer Frau den Hut aufzusetzen. Hieraus trat für die Galanterie eine Zeit der Frechheit und Feilheit ein. Namentlich übte Richelieu auch in dieser Beziehung einen scandalösen Einfluß auf seine Zeit aus. Unter Ludwig XV. hatte die Galanterie mit der Liebe nichts gemein. Man bediente sich des Wortes „Liebe“, wie bisweilen heutzutage, um damit eine Laune der Eitelkeit oder ein vergänglichliches Band zu bezeichnen, das aus so leichtem Stoffe gewoben war, daß es sich bisweilen ohne Vorwissen derer, die es gefertigt, auflöste. Das Verdienst eines Mannes nach der Mode bestand in der Zahl derjenigen Frauen, die er um ihren guten Ruf gebracht hatte. Während der Revolution kann man das Wort Galanterie kaum gebrauchen, wenigstens nicht für die abscheulichen damaligen Ausschweifungen. Die Herstellung der monarchischen Gewalt steckte den Saturnalken ein Ziel und führte selbst Etwas von jener alten Galanterie zurück, von welcher man schon die Tradition verloren glaubte.

Aus dieser flüchtigen Uebersicht der Geschichte der Galanterie in ihrem Heimathlande läßt sich schließen, daß der Charakter der Galanterie stets mit dem der Zeit harmonirt. Dies ist auch mit der Galanterie unserer Tage der Fall. Wie alle Genüsse des gesellschaftlichen Lebens nicht mehr blos an fürstliche Höfe gebannt sind, sondern stets allgemeiner werden, so verschwimmt auch die Galanterie in alle Kreise der Gesellschaft. Jeder Schusterschüler studirt sich in seinem Complimentirbuch in die Rolle eines galanten Menschen ein; denn es werden an einen solchen so oberflächliche Ansprüche gemacht, daß es Jedem ein Leichtes ist, als Meister unserer Galanterie zu glänzen. Diese Oberflächlichkeit in Sitten und Gebräuchen im Umgang mit dem schönen Geschlechte ist den Schönen nichts weniger als vorthellhaft, weil sie den Preis der Schönheit herabsetzt und statt ausopferungsfähiger Begeisterung gleichgiltig berechnendes Thun und Lassen lehrt. Der Glaube an Frauentugend findet in unsern Complimentirbüchern und in deren Befolgung gewiß keinen Hebel; und wenn dieser Glaube — wie in unserer Zeit — eher im Sinken, als im Steigen begriffen ist, so steht auch die Galanterie auf einer nur niedern Stufe.

### Miscellen.

\* Die Zeit ist der dicke Koss, der sich auf die Maschine Mensch setzt, und ihn am Ende durchsticht.

\* Die Zeit ist ein Messer auf dem Spiegel Gesicht, den es verkrazt und verunstaltet.

\* Die Ehe ist ein Capital, das die Liebe angelegt, Kinder sind die Interessen.

\* Größte Dampfmühle. Die größte Dampfmühle in der Welt ist gegenwärtig zu Richmond, der Hauptstadt von Virginiën in Nordamerika. Sie hat 20 Gänge und liefert binnen 24 Stunden nahe an 982 Centner Mehl.

\* Verträglichkeit sonst feindlicher Thiere. Bei der Antipathie unter den Thieren kann die Gewohnheit viel ändern und manchmal den natürlichen Haß, welchen sie gegeneinander haben, gänzlich aufheben. So wird von einer Frau, welche zu Paris lebte, erzählt, wie sie folgende vier Thiere so mit einander vereinigte, daß keins vor dem andern sich mehr fürchtete, nämlich einen Hund, eine Katze, einen Sperling und eine Maus, welche Thiere sie eine Zeitlang genährt, und es dahin gebracht, daß sie zusammen auf einem Lager geschlafen, aus einer Schüssel gefressen und keines das andere im Geringsten beleidigte; daher, wer dieses gese-

hen, nicht gewußt, ob er solche Verträglichkeit mehr der Lehrmeisterin Fleiße, oder der Thiere Geschicklichkeit, etwas zu lernen, beimessen sollte.

\* Zur Kaminkunde. Nun wissen wir auch, wie alt die Raufänge sind. Die ersten derselben wurden im Jahre 1368 in Rom gebaut.

### Varitätenkästlein.

† Am Altare sagen Mädchen und Jünglinge „Ja,“ in der Ehe sagt die Frau meistens „Nein.“

† Wenn ein Arzt sich unsterblich machen will, muß er früher A n d e r e für eine Zeit unsterblich machen.

† Schlechte Aerzte sind die guten Mitarbeiter des täglich erscheinenden Blattes: „der Todtenzettel.“ Die Aerzte haben es in einer Art vorzüglich gut, denn wenn sie Einen noch so schlecht behandelt haben, kann er ihnen doch nichts Uebles nachsagen.

† Vom Bräutigam verlangt der zukünftige Vater genau den Zustand, die Mutter den A n s t a n d und das Mädchen den E h e s t a n d.

† Adam war der glücklichste Ehemann, er hatte keinen Hausfreund zu fürchten.

† Seit es Mode ist, daß Jeder schreibt, was ihm einfällt, lesen wir so viel E i n f ä l l i g e s.

† Concerte gelten meist als ein Probierstein der Geduld.

† Die meisten unserer Stutzer gleichen den Büchern, die einen schönen Einband, aber einen schlechten Inhalt haben.

† Münchhausen. Als der bekannte große Compositour Felicien D a v i d in Paris seine Composition „E i n e M e r k f a h r t“ aufführte, mußten mehrere Personen aus dem Concertsaal getragen werden, welche von der Seekrankheit befallen wurden. — In Wien lebt ein Mann, welcher so enge Handschuhe trägt, daß seine Finger seit Kurzem Hühneraugen haben. — Ein zerstreuter Briesträger in Wien trug neulich einen an ihn selbst adressirten Brief stundenlang herum, ohne die Wohnung des Adressaten finden zu können. — In Newyork kann ein Mann das Krähen eines Hahns so geschickt nachmachen, daß sich sogar die Sonne täuschen läßt, und aufgeht, nachdem er einige Mal gekräht hat. — Eine Magd stürzte sich neulich aus Ehrgeiz ins Wasser, und zwar, wie sie nach ihrer Rettung ansagte, weil das Mittagessen, das sie zu kochen hatte, zu spät fertig geworden war. Gabe es doch lauter solche ehrgeizige Mägdel — Walter Scott machte einmal die Bemerkung: Das Einzige in der Natur, was er nicht begreife, sei das, warum sich ein Hund dreimal herumdrehe, ehe er schlafen gehe.

† Dr. Lasker wirft die Frage auf: warum die Holländer die witzloseste Nation seien? Die Antwort lautet: Weil sie alles Salz zum Einpökeln der Häringe verbrauchen.

† Scherzfrage: Warum gehen die Bediente hinter der Herrschaft?

† Dr. Lasker wirft die Frage auf: warum die Holländer die witzloseste Nation seien? Die Antwort lautet: Weil sie alles Salz zum Einpökeln der Häringe verbrauchen.

† Scherzfrage: Warum gehen die Bediente hinter der Herrschaft?

† Dr. Lasker wirft die Frage auf: warum die Holländer die witzloseste Nation seien? Die Antwort lautet: Weil sie alles Salz zum Einpökeln der Häringe verbrauchen.

† Scherzfrage: Warum gehen die Bediente hinter der Herrschaft?

† Dr. Lasker wirft die Frage auf: warum die Holländer die witzloseste Nation seien? Die Antwort lautet: Weil sie alles Salz zum Einpökeln der Häringe verbrauchen.

† Scherzfrage: Warum gehen die Bediente hinter der Herrschaft?

### Zogograph.

Ein Gewürz für Speisen, Tränke

— Sitt ein Vaterlandsgeschenke —

Kennt ein kleines Wörtlein euch —

Rückwärts nennt's ein großes Reich.

Auflösung der Charade in No. 19:

S c h n e e b e r g.